Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 51 (1925)

Heft: 20

Illustration: Schweizerische Nationalspieler

Autor: Brütsch, J.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

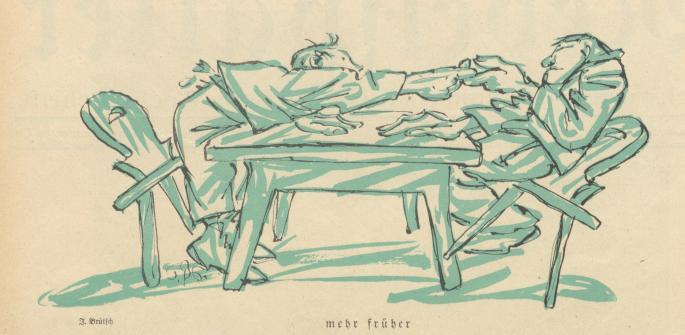
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Die Schlüffelnovelle

Von Frit Müller

Auf einmal schien seiner Schreiberei die Sonne des Indischen Dzeans. Auf einmal rücken ihm hunderttausend Basserbläschen, aus dem Meere seines Lebens aufgesogen, zu einer Wolkenwand zusammen, aus der ein Blitz herniedersuhr. Es war ein Flächenblitz, der sich gegabelt hatte, und der in zwei leuchtenden Armen alles einsting, was sein Leben barg an Kraft und Schwangerschaft und dräusenden Gesichten. Daß es eine Novelle wurde, war ein Zussall. Es hätte auch ein Spos werden können, oder eine Roman, oder ein Gedicht oder ein Mord, oder eine Liebschaft mit angesengten Kändern. Dergleichen hängt von einer erbsengroßen Mücke ab. So erschlägt ein Blitz den Mann am Hauseingang, weil die Jolierschicht eines Kasdiergummis, den ein Bub im vierten Stock aufs Dach hinauswarf, den Funken im letzten Augenblick vom Blitzsableiter abbog.

Weil ihn in unserm Fall der Funke an den Schreibtisch schmiß, vor einen weißen Blätterstoß, grollend, donnernd: "Da, schreib!"

Als er es schrieb, fräuselten sich die Blätter bräunlich, so heiß war die Novelle.

Als sie sertig war, legte er einen kühlen Briefbeschwerer drauf. Lesen konnte er sie nicht. Ein ordentlicher Blitz fährt keinen Weg zurück, um die Quellflüsse, die er aus dem Felsen schlug, zu kanalisieren und an den Kändern sauber auszuzementieren. Mörtelmauern sollen Blitze nicht ins Handwerk pfuschen.

Aber da waren seine Angehörigen. Die schnüffelten in seinem Arbeitszimmer herum, umschlichen seinen Schreibtisch, hoben die Nase hoch genug, daß es hineingeregnet hätte, wenn — na ja, wenn im Stockverk drüber eine Badewanne ausgesausen wäre, beispielsweise, und sagten mit einem scharfen st:

"Höre mal, es sstinkt!"

Run ist es ja ein alter Schnee, daß es brandelt, wo ein Blitz herniederfuhr. Aur daß es den einen auf die Knie reißt und ihn mit erhobnen Händen beten heißt, weil scine Nüstern den Geruch von süßen Opferseuern wittern, während der andre sich mit dem Rücken an den Schreibtisch stellt — Hände zwischen dem Gesäß und der Kante des Geschriebnen — und mißtrauisch seine kritischen Berswandtenlippen aufkraust:

"Höre mal, mein Lieber, hier sstinkt es in der Tat es ist wohl eine Novelle da— wir wollen sie mal lesen, che sie in Druck geht."

Sie lasen sie reihum und kamen verschieden weit. Schon von der dritten Seite rannte der Onkel Kaver weg und schrie den Dichter an:

"Wie kannst du dir erlauben, undankbarer Neffe, mich in deine Robelle einzuziehen!"

"Ich sott alles Blut ein, das mir zugeströmt ist, und kann nicht einmal sagen, ob mir aus deinen Adern etwas zusloß."

"Larifari, mich machste aus dem Machwerk raus, versehste!"

"Nein, das versteh ich nicht, Onkel."

"Na, dann werden die Studiumsgelder, die ich dir geliehen habe, morgen auf einen Sitz fällig — das verstehste vielleicht besser-"

Er verstand und machte den Onkel Kaver aus der Novbelle raus.

Die Tante Lotte kam bis Seite einunddreißig, ehe sie dum Schreibeneffen schoß und aufbegehrte:

"Pfui, wie bift du schlecht, mich und mein gutes Herz so schmählich zu verpinseln!"

"Aber Tante, ich weiß wirklich nicht —"

"Schweig — meinst wohl, ich bin so dumm, es nicht zu merken, weil du mich auf Berta umgetauft hast!"

"Liebe Tante, mein Wort darauf, ich habe nichts getauft in meinem Buche — ich bin still gesessen, als es mich getauft hat."

"Schnickschnack — sag mir lieber, ob du mit deinem Geschreibsel schon je soviel verdient hast, daß du dir 'n ordentlichen Anzug hättest kaufen können —?"



"Aber Tante —"

"— oder ob ich dir nicht seit Jahren aus der Garderobe meines Seligen — kurz und gut, wenn du mich nicht von Seite einunddreißig ab rausmachst, Neffe..."

Und er ging hin und machte auch die Tante Lotte raus. Aber es ging nicht, ohne daß Hautsehen links und rechts mitherausgerissen wurden, sogar ein Stück der Niere.

Darauf kam der Better Leonhard angerannt. Die Pistole hatte er gleich mitgenommen, um die Sekundantenkosten zu ersparen.

"Alter Junge," sagte Better Leonhard, der auf dem Wege war, es zu etwas zu bringen, "du zeichnest mich und meine Unternehmung von Seite fünsundfünfzig ab in einer Weise—"

"Tat ich das? Ich weiß es nicht — es hat in mir geschrieben."

"Keine Flausen, sehr Verehrter — wenn du unsre Schwelle nicht sauber hältst —"

"Aber diese Sauberkeit ift eure Sache."

"— und wenn du fortfährst, unsre heiligsten Gesühle zu beschmuten.." Er redete lange. Am Ende schoß er eine Æugel durch das Manustript. Er verstand das. Die für ihn peinlichen Stellen waren glatt herausgeschofsen. Bieder ging ein großes Hautstück mit samt einem Stück von der Milz, wo bekanntlich das Gewissen seinen Sit hat.

Dann kam noch seine Base und heuste: "So greusich bin ich noch lange nicht, wie du mich im setzen Kapitel hinstellst, hu, huhu...: Und sie schwemmte mit ihren Tränen alles sort, was sie nicht darin haben wollte, und noch einiges dazu. Und das war schade, denn es ging diesmal auch ein Stück vom Herzen der Novelle mit.

Aber dann war Ruhe. Sieben Jahre lang. Und die Rovelle hatte es gut im verschlossenen Schreibtisch und konnte schlafen. So gut schlief sie, daß sie es nicht einmal merkte, wie über ihr der Dichter selber eines Tages einschlief und nicht mehr erwachte. Auf Veranlassung seiner Verwandten hatte ihm ein resoluter Arzt den Blinddarm wegoperiert. So lange redeten sie ihm zu, daß die Schlagader mit dran glauben mußte.

Ein Freund, dem er den geistigen Nachlaß überschrieben hatte, fand die Novelle im Schreibtisch und wollte sie wecken.

Alber als er sie gelesen hatte, sand er, daß es nicht der Mühe wert war. "Hätt ich doch nie gedacht," murmelte er, "daß er so ausgemergelt und verblasen schriebe."

Alber dann fand er ganz hinten in der Ecke noch die Urschrift der Rovelle. Als er sie gelesen hatte, brauste es in ihm. Blut drang zu Blut. Nicht einmal eine Bleistiffnachschrift vermochte ihn zu ernüchtern: "Meine Berswandten protestieren".

Der Freund lächelte und veröffentlichte die Novelle unter einem Decknamen. Die sie lasen, hörchten auf. Das da war ein Meisterstück. Licht sohte ein später Ruhm aus Zeitungsspatten und aus Büchern.

Und die Verwandten wärmten sich daran und liefen umher und flüsterten und tuschelten:

"Jaja," nickte Onkel Kaver vertrausich bis zu sieben» undzwanzigmal im Tag, "es ist mein Neffe, der hinter dem berühmten Namen steckt, mein armer toter Neffe."

"Und was da auf Seite drei —?"

"Na, Ihnen will ich's unter uns vertrauen," strahlte Onkel Kaver, "das din natürlich ich — samos, nicht wahr — jaja, ich habe ihn nicht umsonst studieren lassen."

Tante Lotte aber war zur selben Zeit umschwärmt von literatursiedrigen Backsischen: "Frau Lotte, sind das wirklich Sie, die in dem berühmten Werk auf Seite eine unddreißig —?" Und die alte Dame lächelte abendsonnensiberstrahlt: "Ach ja, 's war ja ein Genie..."

Dem Better Leonhard aber schlug aus seinen Aftiengesellschaften eine unbekannte Lohe entgegen. Und in den Generalversammlungen flüsterten sie an den Tischen der Aftionäre und drehten die Augen ehrsurchtsvoll zum Borstandstisch: "Ja, das ist derselbe, der in dem berühmten Berk von Seite fünsundfünfzig ab..."

Und die Base Elsa bekam infolge ihres späten Nachruhms im letzten Kapitel der Rovelle gar noch einen Bräutigam. Das vergaß sie ihrem toten Better nie. Noch ihre Enkelkinder konnten sie erzählen hören:

"... und als mein Better damals vergeblich um mich anhielt, tröftete ich ihn und fagte: "Armer Kerl, zerschreib dein Leid, so will ich deine Muse sein in einem Werk und will dich berühmt machen..."